

Podzer Frauen-Zeitung

Beilage zur Neuen Podzer Zeitung

Mittwoch, den (19. Juni) 2. Juli 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Podzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Podzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.



Mutter.*)

Ich kannte eine alte Frau —
Ihr Antlitz weiß, ihr Haar so grau,
So grau wie nur ein tiefes Leih
Bleicht schwarzes Haar weit vor der Bett.
Sie saß in einer kleinen Stadt,
In der auch ich gewohnt hat,
In der als Kind ich einst gespielt,
Und einmal glücklich mich gefühlt.

Dann trieb mich's fort, weiß ich warum?
Im Lärm der Großstadt hab' ich stumm
Mit meiner jungen Kraft gesehen
Und jene alte Frau vergessen.

Als ich bestieg, da wurd' ich schlecht.
Mir war nun jedes Mittel recht.
Ich wurde reich, sah mich am Ziel
Und schrieb nun Worte gut und viel
An jene, die mit heißen Witten
Um mich gewacht, mit mir gelitten
Und noch nicht ahnte, wie das Geld
Mich in den Mächten wild gequält.
Wie das Gewissen aus den Schatten
Mit seinem großen nimmerfatten
Verlangen an mein Lager trat,
Und kntend ich um Gnade hat
Und der Vergeltung trocknes Lachen
Mich immer wieder zwang zum Wachen.

Ich kannte eine alte Frau —
Ihr Antlitz weiß, ihr Haar so grau,
So grau, wie nur ein tiefes Leih
Bleicht schwarzes Haar weit vor der Bett.
Sie saß in einer kleinen Stadt,
Als ihr mein Brief gesprochen hat
Von meinem „Glück“, von meinem Geld,
Dass unsre Not nun aus der Welt,
Dass ich sie wollt auf Händen tragen,
Sie solle nur die Reise wagen.

Da soll — so hat man mir erzählt —
Nur eine Klage sie noch gequält,
Und eine Frage sie in Nöten
Gebracht, die sie durch heißes Beten
Noch in der Nacht zur Antwort zwang:
Ob wohl mein Herz voll inn'gen Dank
Wie ihres auch den Weg geschritten
Zum Herrgott, wie vordem die Witten? —

Ob sie die rechte Antwort fand? —

Heut', als ich einen Kranz ihr wand,
Du schmückst ihren schlichten Stein —
Als ich an ihrem Grab allein
Mit meiner Menschennot gestanden,
Zum erstenmal die Lippen fanden
Ein Wort des Dankes, heiß und tief,
Dass sie ein Gott zur Hilfe rief,
Dass sie ein Gott zu sich gezogen,
Ob sie per eigne Sohn — belogen.

*) Aus dem Buche „Auf der Suche nach Licht“ von Otto Voeltker-Gent.

Rückblick auf den internationalen Frauenstimmrechtkongress in Budapest.

In einem glänzenden Abschiedsdiver im maurischen Saal der Budapestener Redoute klang die arbeitsreiche Kongresswoche aus. Ihre Eindrücke, ihre Wirkungen werden lange in allen denen nachhallen, die aus den Verhandlungen immer wieder den tiefen, sittlichen Ernst der Frauen herausgehört haben. Diesem sittlichen Ernst verdanken es auch die Frauen, daß sie in den Ländern, die sich vor der politischen Mitarbeit der Frauen noch ganz energisch verschließen, doch zu den Arbeiten in der Kommune herangezogen wurden, weil die ständig wachsenden sozialen Aufgaben heute nicht mehr ohne weibliche Hilfe zu lösen sind. Und gerade diese soziale Betätigung hat den Frauen gezeigt, daß sie erst wirklich nutzbringend sein kann, wenn sie der Wohnungspflege, der Armen- und Waisenspflege, dem Arbeiterinnen- und Jugendschutz, der Säuglingsfürsorge, der Bekämpfung des Alkoholismus und der Unsitlichkeit durch gesetzliche Maßnahmen und wirtschaftliche Reformen helfen können, wie das die politisch tätigen Frauen überall und immer mit dem gleichen Erfolg getan haben.

Die Erkenntnis ist nicht neu, aber sie wirkte in der prononzierten Betonung des päpstlichen Prälaten Dr. Sießwein, auf die große Menge der öffentlichen Versammlung doch außerordentlich überzeugend. „Die Frauenstimmrechtsfrage ist eine Menschheitsfrage und an ihre Lösung ist das Wohl der Allgemeinheit eng gebunden“. Wissen wir nicht, was es für die sittliche und körperliche Befundung eines Volkes bedeutet, wenn es zu sexueller Verantwortlichkeit erzogen wird, wenn ihm die Erkenntnisse der Vererbung und des Evangelium der angeborenen Belastung zu einer Mischkultur sein Verhalten wird? Die Frauen in Finnland, in Kalifornien und in Australien haben eine Erhöhung des Schulalters, eine Bestrafung der Verführung, eine strenge Abnähmung des Mädchenhandels durchgesetzt und da sie die Unterschiede zwischen wirtschaftlicher Not und Laster kennen, dringen sie auf eine gründliche und umfassende Schul- und Berufsbildung der weiblichen Jugend, auf die Erfüllung des Grundgesetzes „Gleicher Lohn für gleiche Leistung ohne Rücksicht auf das Geschlecht“ und verlangen gesetzliche Maßnahmen gegen den Alkoholmißbrauch, damit das Lasterbewußtsein keine Tribulationen durch alkoholische Sinnesverwirrungen erfährt.

So viel können natürlich die Frauen in den Staaten der weiblichen politischen Unmündigkeit nicht erreichen, immerhin hat der Kongress nach der glänzenden Rede von Mrs. Chapman Catt über den Mädchenhandel, eine Resolution angenommen, die den Regierungen sämtlicher angeschlossener Nationen zugehen wird und die Einsetzung einer Kommission aus Männern und Frauen zur Untersuchung der Ausbeutung und der Ursachen des organisierten Lasters fordert.

Weiter beschloß der Kongress die Aufnahme neuer Stimmrechtsverbände aus Belgien, Dänemark, Rumänien, China, Südafrika. Das von England beantragte internationale Pressebüro zur Übermittlung aller Nachrichten

über das Frauenstimmrecht an die Zeitungen der ganzen Welt und zur Richtigstellung falscher Meldungen und Darstellungen wurde abgelehnt, aber ein Archiv zur Sammlung und statistischen Bearbeitung der gesamten Frauenstimmrechtsliteratur angenommen. Die sekundären Unterlagen für diese Gründung und für eine erweiterte Ideenpropaganda schuf eine Beitragsammlung, die in einer halben Stunde die Höhe von 50,000 M. erreichte.

Noch eine bedeutende Resolution hat dieser Kongress gefaßt, die in einem sehr schroffen Gegensatz zu einer Erklärung steht, die vor kurzem der Bund deutscher Frauenvereine gegen die Suffragetten erlassen hat. Von den verschiedensten Nationalverbänden waren dem Vorstand Anträge zugegangen, zu der Taktik der Suffragetten Stellung zu nehmen. Die einen beantragten eine scharfe Kritik, die anderen eine bewundernde Anerkennung. Der Vorstand hat beides abgelehnt und sehr richtig betont, daß ihm keine skandalträchtige festgelegte Neutralität jede Einmischung in die Angelegenheiten einer angeschlossenen oder einer außenstehenden Organisation verweigert, daß er sich aber energisch dagegen verwahre, wenn von Gegnern des Frauenstimmrechts die Kampfmethoden einer kleinen Gruppe in einem einzelnen Lande als ein Argument zur Verjagung der politischen Rechte geltend gemacht werden, da Resolutionen und andere Gewaltmittel den Männern niemals als politische Urteile ausgelegt worden sind.

Der Antrag wurde ohne jegliche Debatte aber unter lebhafter Beifügung der Versammlung angenommen.

Bei der Bedeutung der führenden Persönlichkeit für die Entwicklung der Bewegung, hat die Vorstandswahl natürlich eine große Bedeutung. Mrs. Chapman Catt ist per Akklamation wiedergewählt worden und hat die Wahl unter begehrtesten Kandidatinnen angenommen. Neben ihr sind für den Vorstand ernannt: Mrs. Stanton Coit-England, Fräulein Signe Bergmann-Schweden, Frau Hindemann-Deutschland, Fräulein Rosika Schwimmer-Ungarn, Madame Schlumberger-Frankreich, Fräulein Jurnjhelm-Finnland, Mrs. Mac-William-England, Mrs. Fawcett-England, Mrs. Mac-Cormick-Amerika, Frau Stritt-Deutschland.

Für die nächste Generalversammlung 1915 haben Kalifornien und Deutschland eingeladen. Der endgültige Entschluß steht noch aus, voraussichtlich aber wird aber eine deutsche Großstadt den ausländischen Frauen Gastfreundschaft erweisen.

Frieda Nobel.

Schwachbegabte Kinder.

Von Otto Prosser.

„Ich weiß nur gar nicht, wie es kommt, daß mein Junge in der Schule keine rechten Fortschritte machen will; er stellt sich doch zu Hause gar nicht so dumm an, und sitzt doch stundenlang über seinen Schularbeiten, um zu lernen!“

Wie zahlreich sind die Mütter, die sich schon in diesem Sinne ausgesprochen haben!

Ja, wenn diese Arbeiten nur auf manuellen Geschicklichkeit beruhten, oder wenn die Qualität



des Denkprozesses nach dem Quantum von Zeit berechnet werden könnte, den letzteren in Anspruch nimmt! Gerade das lange Brüten des Kindes über seinen Diktaten, Niederschreiben und Rechenexemplare ist nicht selten ein Zeichen dafür, daß dem Schüler oder der Schülerin die Schularbeiten schwer fallen. Viertelstundenlang müht sich das gequälte Kind im Schweiß seines Angesichts, um den Einleitungssatz zu konstruieren, eine Regelbetrieungsaufgabe zu lösen oder einen Vers oder einen Spruch in das schwerfällige kleine Gehirn hinein zu bugstieren. Raut das Kind an seinem Federhalter und versinkt es in dumpfes Hinbrüten, dann sind die besten Kräfte des kleinen Geistes gewiß schon verbraucht, und was nunmehr zustande kommt, wird den Lehrer kaum befriedigen.

In solchem Falle ist aber noch nicht anzunehmen, daß das Kind über nur geringe geistige Fähigkeiten verfügt. Gar nicht selten stellt sich bei einem „ganz aufgeweckten“ Kinde ein beinahe unaußrottbarer Widerwille gegen geistige Zwangsarbeit ein, der um so größere Demonstrationen annimmt, je nachdrücklicher das Kind durch ernste Neben und Strafen auf seine Schulpflichten hingewiesen wird. Das Kind träumt vielleicht von einem Paradiese, das sich ihm erschließen wird, wenn es „nur erwachsen“ ist, und hält die für geistige Kultur grundlegenden Schularbeiten nicht für nötig, um dereinst zu seinem Lustschloß zu gelangen; irgend ein Buch, eine Leidenschaft läßt die Phantasie des Kindes nicht zur Ruhe kommen!

Aber selbst dann, wenn der Schüler wirklich „schwachbegabt“ sein sollte, ist es nicht ausgeschlossen, daß der junge Mensch einst seine Mitschüler überragen werde. Denn es gibt Kinder, die sich sehr rasch entwickeln, die aber sehr frühzeitig versagen, und andere Menschen, die anfangs sehr langsam vorschreiten, um sich erst später kräftig zu entwickeln. Und zwar geistig wie körperlich!

Oft kommt es auch vor, daß Krankheit, schlechte Ernährung, Zwietracht in der

Familie, übermäßige Strenge und Brutalitäten das vielleicht zart gebaute und fein empfindende Kind derart beeinflussen, daß dessen geistige Kräfte, die eine ganz gute Veranlassung haben, gelähmt werden. Niedergedrückt, verliert das Kind schließlich den Glauben an sich selbst, läßt die Flügel hängen und ergiebt sich resigniert in sein Schicksal. Der Tod der Mutter, des Vaters oder eines der Geschwister hat hier und da zu den gleichen Folgen geführt. Und noch häufiger ist übermäßige, körperliche Anstrengung (Gängellaufen, Mitverbienen, Nachtmachen) die Ursache gewesen, daß das Kind hinter seinen Mitschülern geistig zurückblieb.

Schwachbegabten Kinder tut eins vor allem andern not: ausruhen, schlafen! Vor allem dann, wenn körperliche Schwäche eine der Ursachen ist! Oder lohnt es sich, eine Maschine, der der Dampf ausgegangen ist, zu immer neuer Tätigkeit anzutreiben?

Sogenannte „Nachhilfestunden“ haben gewöhnlich die entgegengesetzte Wirkung, die ihnen zugeschrieben wird, da diese dem Kinde die notwendige Zeit der Erholung kürzen. Frische Luft und Bewegung sind gerade einem Kinde, dem das geistige Arbeiten schwer fällt, sehr notwendig! Nur der Faulpelz ist nicht zu schonen. Er

hat die körperlichen und geistigen Kräfte, ist aber zu bequem, sie zu verwerten.

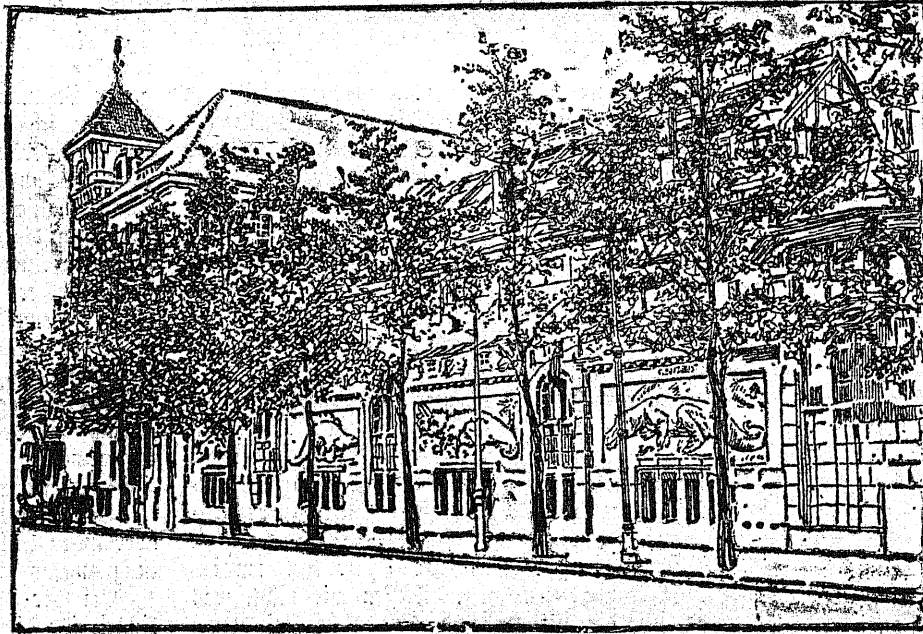
Ist die Festsetzung eines Nadelgeldes wünschenswert für die Frau?

(Nachdruck verboten.)

Schon in alter Zeit war das Zahlen des Nadelgeldes nicht nur in höchsten Kreisen, sondern auch in gut bürgerlichen Familien ein feststehender Brauch, und bezweckte, der sich verheiratenden eine bestimmte Summe zu freier Verfügung, oder der jungen Herrin und Frau des Hauses einen bestimmten Betrag unter der gleichen Bezeichnung und zu gleichem Zweck festzusetzen.

In einigen Urkunden aus souveränen Häusern ist wörtlich der Satz enthalten, „zu höchster Zerstreuung, Vergnügen und allerlei Kurzweil“ sei diese Summe genau „bestimmt und festgesetzt“ worden.

Nun, das höchste Vergnügen einer Frau war wohl schon damals dasselbe, was es auch heute noch ist: sich zu schmücken um ihrer selbst willen, für den Geliebten und — für andere. Oft mühte man wohl auch sagen: trotz der anderen. Nichts macht ja einer Frau, sofern sie echte Eva-tochter ist, mehr Freude, schafft ihr tieferes Wohagen, höhere Wonnen, als: um ihrer Erscheinung, ihrer Kleidung willen beneidet, glühend beneidet zu werden. Um das aber zu kennen, muß ihr eine bestimmte Bewegungsmöglichkeit bezüglich Beschaffung der notwendigen Hüllen und des Schmuckes für ihren Körper geschaffen werden, und dazu gehört Geld und nochmals Geld. Wie umständlich, zeitraubend und nicht zuletzt lästig ist es, wenn sie wegen jeder Kleinigkeit, die ihr zum Schmuck ihres Neueren wichtig erscheint, erst die geöffnete Börse des Gatten suchen, seine freigebige



Das neue Aquarium im Berliner Zoologischen Garten, das in kurzer Zeit eröffnet wird.

Bicomte Demaitre.

Skizze von A. Karsta.

(Nachdruck verboten.)

Bicomte Demaitre saß beim Frühstück. Man hätte es mit demselben Rechte auch Mittagmahl nennen können, denn die Dinerzeit war längst gekommen. Aber es war seine erste Mahlzeit am Tage. Bis zwölf Uhr pflegte er regelmäßig zu schlafen, nachmittags erledigte er die unabweislichen Geschäfte, schrieb Briefe, machte Besuche, kurz, er tat alles dies, was er den Feindbienst des „Lebens“ nannte. Und dann, am Abend, bei Nacht, wenn alle ruhigen Bürgerleute in ihren Betten lagen und schliefen, dann lebte er. Denn er lebte nur noch in jenen Stunden, wo er am Spieltisch saß, wo er die Karten durch die feinen, langen, aristokratischen Finger gleiten lassen konnte.

Der Bicomte war ein Spieler; er nannte sich selbst so, mit einem gewissen Stolz, einer zynischen Verachtung der herrschenden Sittengesetze, welche den leichtsinnigen jungen Leuten nicht wenig imponierte. Sie alle hatten einen scheuen Respekt vor dem Bicomte und fürchteten seinen Ähnen, beinahe verächtlichen Blick mehr als die Ermahnungen ihrer Eltern. Nur selten ließ er sich herab, mit einem der jungen Leute sich an den Kartentisch zu setzen. Und einmal, als es einer gewagt hatte, ihn zu einer Partie herauszufordern, hatte der Bicomte in seinem etwas

gebrochenen Deutsch ruhig geantwortet: „Lieber Freund, ich spiele nicht mit Ihnen. Wenn Sie einen Rat von mir annehmen wollen, dann gehen Sie nachhause, setzen Sie sich hinter den Schreibtisch oder in die Werkstatt und arbeiten Sie fleißig. Das ist für Sie die einzig richtige Beschäftigung und Sie werden damit zwar langsamer aber jedenfalls sicherer das erreichen, was bei Ihnen der Endzweck des Spieles ist: Geld.“

Es lag etwas unendlich Verächtliches in der Betonung des letzten Wortes. Alle wußten, daß der Bicomte, trotzdem er stets um fabelhaft hohe Einsätze spielte, sich aus Gewinn oder Verlust nichts machte. Er verachtete das Geld, nur das Spiel selbst war es, was er suchte, das Spiel mit seinen mannigfachen Auf- und Abregungen, den einzigen, welche seinen Blick aufklammern, seine Wangen erröten machen konnten. „Wir spielen alle, aber nur Demaitre ist unter uns ein Spieler“, sagte einmal der durch seine scharfen und treffenden Aussprüche bekannte Redakteur einer großen Revue.

Bicomte Demaitre saß also beim Frühstück, als sein Diener eintrat und meldete: „Eine Dame ist draußen.“

Der Bicomte runzelte die Stirne. „Du weißt, daß ich nicht belästigt werden will. Weise sie an Frau Ehrbar.“ Das war die Haushälterin.

Der Diener schüttelte den Kopf. „Es ist eine Dame, eine vornehme Dame, Monsieur. O, ich verstehe mich auf des dergleichen, trotz-

dem es schon sehr lange her ist, daß vornehme Damen hier bei uns aus- und eingingen.“

Demaitre lachte kurz auf. „Mein lieber Freund, du mußt dich schon an den Gedanken gewöhnen, daß wir alt geworden sind, alle beide, und daß die Zeit der galanten Abenteuer für uns vorüber ist. Aber trotzdem dürfen wir die Regeln des Anstandes nicht vernachlässigen. Und die erste derselben ist, daß man eine Dame nicht warten lassen darf. Also bitte die gnädige Frau, in den Salon zu treten.“

Als Demaitre wenige Minuten später den Salon betrat, stand am Fenster eine schlanke Frauengestalt, die sich rasch umdrehte, als sie die Schritte vernahm, und ein fast mädchenhaft junges Gesicht von seltener Schönheit und Reinheit sehen ließ. Demaitre verlor bei ihrem Anblick für einen Moment seine Fassung, und konnte nur einige unzusammenhängende Worte sammeln. Aber schon im nächsten Augenblick hatte er sich gefaßt und lächelte über sich selbst.

„Bitte, gnädige Frau, wollen Sie nicht Platz nehmen?“ Schüchtern ließ sie sich in einem der hochlehnigen, roten Samtsauteuils nieder und suchte, ihre sichtbar Verwirrung bekämpfend, nach Worten.

„Ich weiß wirklich nicht, Bicomte, wie ich das vorbringen soll, was ich sagen wollte. In Hause erschien mir meine Mission kinderleicht. O, ich hatte Ihnen so viel zu sagen, so viel, ... Aber jetzt ist dies alles wie festgesetzt.“

Hand anzufassen und seine „Spenderlaunen“ abwarten muß. Er ist ja leider — leider nur sehr selten, voll „ungefuchter“ Freigebigkeit und es bedarf erst langer, unangesehener Kämpfe, um ihm die Zustimmung oder besser gleich noch die Summen zu irgendeinem Kauf abzubringen. Diese Kämpfe um etwas selbstverständliches aber wären überflüssig, wenn jedermann, der nicht neben einer „unmodernen“ Frau oder gar höchst auffälligen „Bogelscheuche“ einhergehen will, seiner Eheliebsten nach altem, bewährtem Brauch ein bestimmtes Nadelgeld aussetzt, mit dem sie schalten und walten könnte, wie sie wollte. Aber abgesehen von der beiderseitigen Erleichterung, wie ja oben genugsam erläutert wurde, würde diese „neubelebte“ alte Einrichtung ihm, dem Gatten, dem „Besitzer“ der schönen Frau, auch etwas für ihn höchst angenehmes beschaffen, nämlich die Überraschung beim Anblick jedes neuen Rahmens, mit dem sie sich umgibt. Diese Überraschung allein wäre an sich schon die Zahlung eines Nadelgeldes wert, denn — sie würde dazu beitragen, daß zwischen ihnen nie die so leicht eintretende Gleichgültigkeit Platz, sondern dem Gatten sein Eheraib immer wieder in neuer, völlig veränderter Silhouette und Erscheinung entgegenträte, ohne daß er den Werdegang, den oftmals recht umständlichen, dieser Wandlung, in seinen einzelnen Phasen zu spüren bekäme. Sollte nicht gerade der letztere Umstand den Mann, der ja bekannterweise die Abwechslung über alles liebt, ganz allein dazu veranlassen, in den vielleicht für ihn anfangs sauren Apfel zu beißen und ein bestimmtes Nadelgeld je nach Verhältnissen für seine schönere Hälfte festzusetzen. Daß die Säure des Apfels nur äußerlich ist und dieser innen einen recht süßen Kern birgt, das wird er erfahren, wenn seine Frau das ihr von ihm zur Verfügung gestellte Nadelgeld mit Geschick, Klugheit und Geschmack auszugeben versteht. Eine Lodzerin.

Was die Mode bringt.

Pariser Brief.

Der beginnende Sommer hat uns eine entzückende, kleidsame Blumenmode gebracht; es ist die Mäuschen- und Sabotbluse aus Wolle oder Crepe, die halbfrei mit spitzem Brustauschnitt und Vorderschluß gearbeitet wird. Ein Plissée umgibt den Hals und verlängert sich bis zum Taillenschluß, wo es übereinandergreift; auch den Abschluß des bevorzugten langen Ärmels bildet eine plissierte Mäusche. Sehr gern wird auch immer noch die „Bubenbluse“, mit weichem Umlegekragen und Seidenschlips getragen, obwohl sie nicht mehr so ganz den Reiz der Neuheit hat wie die Sabotbluse, denn die Pariserin hat sich nun einmal für diese Saison als besondere Spezialität die Mäusche erkoren, welche sogar als Garnierung der Hüfte verwendet wird. Ein einfacher weißer Hut, dessen Kopf eine dufelige Tüll- oder Chiffon-Mäusche umgibt, mit einer Seiden- oder Sammetkrawatte abschließend, gilt für hit. Statt der Mäusche findet auch häufig

Hauptregeln für das Einmachen von Früchten.

Man befeuchtige sich der peinlichsten Reinlichkeit und Sauberkeit.
 Man halte sich Gefäße verschiedener Größe die nur zum Einmachen bestimmt sind. Gutverzinnnte Kupfer- und Metallkessel verdienen den Vorzug, aber auch irdene Gefäße sind zu empfehlen.
 Man lasse die Früchte niemals in den Metallgefäßen erkalten, um jede nachteilige Grünspanbildung und Veränderung der Farbe zu verhüten.
 Man koche die Einmachegläser, Töpfe und Büchsen, die leer geworden sind, nochmals vor dem Gebrauch aus und lasse sie gut austrocknen.
 Man nehme nur fleckenlose, nicht ganz reife Früchte, so frisch wie möglich, zum Konservieren. In zu reifen Zustände tragen die Früchte bereits den Zerfallskeim in sich.
 Alle Ingredienzien, welche man zum Einmachen braucht, Zucker, Essig usw., müssen bester Sorte sein.

Man sei besonders vorsichtig bei der Verwendung der Gewürznelke, das Köpchen derselben gibt hellen Früchten schwarze Flecke. Entweder muß es herausgenommen werden, oder man kocht das Gewürz nur im Saft mit.
 Man koche bei Früchten, die grün bleiben, wie Meiselauben und nicht kaudieren sollen wie Nüsse, 1 Stückchen Mann mit.
 Man achte darauf, daß sämtliche Conserven zum Schutze gegen Verderbnis und Zerstörung mit genügender Flüssigkeit bedeckt sind.
 Man lege ein mit Urat oder Del getränktes Papier auf die Früchte und verschließe sie möglichst luftdicht. Vorheriges tüchtiges Ausschwefeln der Gläser und sofortiges Einfüllen der Früchte in die mit Schwefeldampf erfüllten Gläser ist sehr zu empfehlen.



Originelle Straßenszene aus Süd-Wales in England. Teilnehmer an einer Ruderregatta, die auf ihrem Rücken ihre eigentümlich geformten Boote selbst an die See bringen.

Er lächelte sie an, ein ermutigendes, sanftes väterliches Lächeln. „Gestatten Sie, daß ich Ihnen zu Hilfe komme. Ich nehme an, daß Sie bei mir erschienen sind, um irgend einen Wunsch zu äußern.“
 Sie nickte lebhaft.
 „Nun, sehen Sie, mein liebes Kind, wir kommen der Sache schon näher. Ich versichere Sie, daß es mir eine Ehre und ein Vergnügen sein wird, Ihnen zu dienen. Also, auf was oder auf wen bezieht sich ihr Wunsch?“
 „Auf Eduard, meinen Mann, Eduard von Allen.“
 Er zog erstaunt die Augenbrauen hoch. „Ich bedauere, den Herrn nicht zu kennen. Aber das ist natürlich kein Grund, mir ihre Bitte vorzuhalten. Im Gegenteil, ich wiederhole meine Bereitwilligkeit, Ihnen nach Kräften zu helfen. Also, was kann ich für Sie tun?“
 Mit einer Gebärde der Verzweiflung rang sie die Hände. „Ja, wenn ich das wüßte,“ murmelte sie, „wenn ich wüßte, was sich tun läßt. Aber ich weiß mir keinen Rat. Da hörte ich ihren Namen, ich erinnere mich nicht, wer ihn nannte, aber ich hörte sagen, Sie seien der König der...“ Sie stockte.
 Er erriet, was sie sagen wollte. „Der Spieler, ergänzte er lächelnd. „Dawohl, das bin ich. Sie können es ruhig aussprechen. Diese Bezeichnung hat in meinen Augen nichts Beleidigendes.“
 (Schluß folgt)

der Federkranz Verwendung, dessen Ende hinten am Kopf hochgestellt wird.
 Schon während der letzten Winter-Saison trug die elegante Pariserin den verkürzten, gerafften Abendmantel, welcher den unteren Teil der Gesellschafts- oder Ball-Toilette frei ließ. Für den Herbst werden die Pariser Ateliers den Mantel nun bis zum Manteau verkürzt bringen. Zum Material dient Sammet oder Hermelin, mit Passementrie-Verzierungen und dicken Schürquasten oder Hermelinschwänzen am Rand.
 Trotzdem die Vorbereitungen für die kommende Saison stets recht geheimnisvoll betrieben werden, war es mir doch möglich, in den Pariser Hutateliers einiges zu erspähen. Unsere Herrenwelt kann beruhigt sein, Wagenräder von Hüften sind auch im Winter nicht zu befürchten. Zu Anfang regiert noch der kleine Hut und die Höhe der Saison bringt mittelgroße, weiche Formen mit einfacher Garnierung wie Federkränze, plissiertes Band usw.
 Eine Neuheit wird der Uebergangshut sein, der gänzlich aus plissiertem Band besteht und dessen Kopf von einem schwarzem Lackledergürtel umspannt wird.
 In den Bandgarnierungen herrscht die größte Farbenfreudigkeit, Zusammenstellungen wie marine-hellblau-grün, rot-blau-grün, russischgrün-rot-schwarz, wird man oft genug bewundern können. Modestipon.

Man verseehe jedes Gefäß mit einer Etikette, worauf Inhalt, Jahreszahl oder sonstige Zeitangaben verzeichnet sind.
 Man verwahre sämtliche Conserven in einem nicht zu hellen, ziemlich kühlen, dabei aber trocknen und gleichmäßig temperirten Räume, wovon möglich nicht über 12 Grad R.
 Man sei bei Deffnen der Einmachegläser recht vorsichtig, nehme die Früchte mit einem silbernen Löffel heraus, streiche die Fläche wieder glatt, lege das Papier sorgfältig darauf, oder erneuere es, und binde das Gefäß wieder fest zu. Reste dürfen nie wieder in das Einmachegefäß zurückgelegt werden.
 Man unterziehe die Conserven öfteren Besichtigungen. Sobald man verdächtige Anzeichen bemerkt, muß der Inhalt entweder bald verbraucht oder aufgekocht werden.
 Früchte, die immer wieder säuern wollen, koche man zu Marmelade ein.

Glossen.

Die Naturalisten finden die Natur nicht natürlich genug.
 *
 So mancher beachtet die Welt, um von ihr beachtet zu werden.
 *
 Grundsätze sind oft nur Ausreden vor sich selbst.

Zum neuen Ehescheidungsprozeß im Hause Wittelsbach.



Herzog Ludwig in Bayern.

Frau v. Bartolf.

Der Senior des Hauses Wittelsbach, der 82jährige Herzog Ludwig in Bayern, liegt zur Zeit im Ehescheidungsprozeß mit seiner morganatischen Gattin, Frau von Bartolf. Wir bringen aus diesem Anlaß beistehend die Bilder des greisen Fürsten und seiner Gemahlin, welche ihn 1892 morganatisch angetraut wurde. Sie gehörte ursprünglich unter dem Namen Barth dem Ballet an und erhielt erst durch die Ehe den Adel. Herzog Ludwig Wilhelm wurde am 21. Juni 1831 in München geboren und entsagte dem bayerischen Erstgeburtsrecht am 9. März 1859. Am 28. Mai 1859 vermählte er sich mit Henriette Freifrau von Wallersee (geb. Mendel), die 1891 in München starb. Frau v. Bartolf, mit welcher der Herzog jetzt in 21jähr. Ehe lebt, ist 1871 in München geboren.

Vermischtes.

Wie lange soll der Mensch schlafen? Das Schlafbedürfnis ist bei den einzelnen Altersstufen verschieden, die notwendige Länge des Schlafes hängt aber auch von der Festigkeit, der Tiefe des Schlafes ab. Der Säugling soll zwanzig Stunden schlafen, ein Kind im siebenten Lebensjahr ungefähr zehn Stunden und der Erwachsene kann schon mit 6 oder 8 Stunden Schlaf ausreichen, wenn er keine sehr anstrengende Arbeit hat. Natürlich brauchen nervöse, schwächliche und kranke Menschen eine längere Ruhezeit als kräftige und gesunde.

Das Gurgeln mit Salbeetea, in welchem auf jede Tasse ein erbsengroßes Stück Mann aufgelöst wurde, ist vorzüglich gegen Halsentzündung und Rachenentzündung.

Ein modern gewordenes Schönheitsmittel. Wie wir einer französischen Modezeitung entnehmen, hat ein altes und ganz harmloses Schönheitsmittel wieder begehrtere Anhängerinnen in Pariser Damenkreisen gefunden — die Bitrone. Es wird in folgender Weise angewendet: Man teilt die Frucht in zwei Teile, entfernt das Fleisch und dreht jede der beiden Hälften so um, daß eine jede ein Behältnis bildet, das die gelbe Mitte innen aufweist. In diese Schale gießt man ein Eibottel, das von Eiweiß ganz frei sein muß; diesem Dotter kann man auch einige Tropfen von irgendeinem Aroma beimischen. Hierauf bindet man jede Schale zu und läßt sie 24 Stunden stehen, worauf man sich das Gesicht mit dieser Mischung einreibt. Diese läßt man einige Zeit auf dem Gesicht und wäscht dieses dann mit Wasser, worin Kerbelkraut gekocht wurde, ohne das Gesicht abzutrocknen. Erst nach einigem Warten erfolgt ein gründliches Abwaschen mit lauem Wasser. Die Haut ist dann vollständig gereinigt, glatt und weich, der Teint frisch und rosig.

Für Küche und Haus.

Pilzkoteletten. Man kann jedelei Champilze verwenden. Ungefähr 2 Pfund rohe gereinigte Pilze werden gewiegt, 2 frische Zwiebeln

werden geschält, sehr fein geschnitten und mit den Pilzen in einem halben Löffel Butter ohne weitere Zutaten im eigenen Saft weich geschmort. Mit dem Pilzbrei vermischt man gut 2 geschälte, in Milch geweichte und gut ausgedrückte Semmeln, ein Ei, 1 Messerspitze Salz und feinen Pfeffer, 1 Teelöffel Maggikwürze und ein wenig gewaschene und fein gehackte Petersilie. Die Masse muß zusammenhalten. Dann werden auf einem Brett kleine Koteletts geformt, die man in Ei und geriebener Semmel umwendet und in Butter brätet. Sie werden mit einer Sauce aus saurer Sahne und mit Kartoffeln serviert.

Risotto. In einem Viertelpfund im Topf gelassenen Rindermast brätet man 2—3 geschchnittene Zwiebeln, die man, wenn sie braun sind, herausnimmt und fortschüttet. Das Fett gibt man mit ein $\frac{1}{2}$ Pfund gerösteten Reis, in 1 Quart Wasser, worin man 4 Maggikwürfel aufgelöst hat in einem Topf. Man läßt den Reis so lange kochen, bis er eben weich ist, die Körner dürfen aber ihre Festigkeit nicht verlieren. In die fertige Masse gibt man 4 Tomaten die man vorher mit Butter weichgedämpft hat und reibt ein $\frac{1}{4}$ Pfund Parmesanölse daran.

Brühsuppe mit gebadenen Kartoffelklößchen. $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, 2 Eibottel, 20 Tropfen Maggikwürze und 1 ganzes Ei rührt man zu Schaum, fügt dann so viel geriebene, gekochte Kartoffeln hinzu, bis der Teig recht geschmeidig, doch nicht zu fest ist, würzt mit Salz und Muskatnuß, macht kleine Klößchen davon, bäckt diese in Butter goldgelb und gibt sie in die Suppe.

Praktische Winke.

Glacehandschuh und Gandschuhe von Dänischen Leder weiche man 10 Minuten in Benzin ein, luete sie dann durch, ziehe sie auf die Hand oder noch besser auf eine Holzform, die jetzt überall zu billigen Preisen zu kaufen ist und reibe sie Strich für Strich sauber. Zuletzt reibt man helle Handschuhe mit Talkum ab, damit sie wieder glänzend werden und läßt sie

an eine Schnur geknüpft im Luftzug vollends trocknen.

Sinen sehr billigen und dabei vortrefflichen Scheuerfand stellt man her, wenn man 1 Pfd. gestohene Soda, 1 Pfd. Seifenpulver und 2 Pfd. weißen Sand gut miteinander mischt.

Das Baden im Freien. Man badet im allgemeinen zwischen 15—22 Gr. der Anfänger beginnt meist mit 20 Gr. Im heißen Sommertagen ist es unbedingt nötig, daß sich der Badende abkühlt, bevor er ins Wasser geht. Man tut dies am besten, indem man sich in dem in jeder Badeanstalt befindlichen Raum mit Douche abseift und danach bouscht. Jedenfalls ist es für jeden, auch den gesunden Menschen gefährlich, sofort in das kühle Wasser zu springen. Um sich warm zu erhalten, ist eine energische Körperbewegung im Wasser nötig. Man erzielt dies am besten durch Schwimmen. Jedes gesunde Kind sollte schwimmen lernen. Kranke Kinder und Erwachsene dürfen ohne Erlaubnis des Arztes nicht baden. Es ist eine alte Erfahrung der Ärzte, daß Bleichsucht und Körperschwäche im Sommer sehr oft von zu langem Verweilen im Wasser herrühren. Gerade an warmen Tagen ist ein zu lang ausgebehtes Bad gefährlich. Nach dem Bad ist energisches Abtrocknen und Warmreiben, ein schnelles Anziehen und vor allem Bewegung durch Gehen erforderlich. Ein kaltes Bad im Sommer, läglich genommen erfrischt und stärkt, wenn man vorsichtig ist und nur kurze Zeit im Wasser bleibt, wer sich aber erkältet oder durch zu langes Baden dem Körper zu viel Wärme entzieht, muß sich unbedingt schaden.

Briefkasten-Antworten.

E. P. 1) Ihr Klavier ist jedenfalls schon sehr alt, deshalb werden die Tasten gelb geworden sein. Das wird sich schwierig gutmachen lassen — es sei denn, ein Klavierbauer befragt Ihnen das.

2) Das Herausfallen der Wimpern besetzt jedenfalls auf einer Entzündung der Augenlider. Vorwarschläge (1 Teelöffel Boräure auf ein Glas gelochtes Wasser) dürften von Nutzen sein. Hüten Sie sich jedoch vor Geheimmitteln, die zu diesem Zweck markt-schreierlich empfohlen werden; diese können jedenfalls nichts helfen.

E. S. M. H. Lodz. Nasenröte entsteht durch Vergrößerung der Talgdrüsen. Umschläge mit Kammerfeldischem Wasser sind dagegen anzuraten. Kräft das Übel sehr heftig auf, so ist es oft auf ein inneres Leiden zurückzuführen; oft steht es mit einem Frauenleiden im Zusammenhang. Vorausgesetzt, daß nicht übermäßiger Alkoholgenuss die Nasenröte verursacht. Eine Leserin.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Bouillon mit Fleischklößen und Spargel. Junge Hühner, grüne Erbsen, Kaffee-Eis.

Montag: Graupensuppe, Königsberger Klops, Spinat, Stachelbeerkompott.

Dienstag: Tomatensuppe, Entenbraten, Kartoffeln, Salat, Kürbiskompott.

Mittwoch: Chlodnik, Schnitzel, Mohrrüben, Kartoffelpurree, Erdbeeren mit Milch.

Donnerstag: Pilzsuppe, Gänsebraten, Salat, gedämpfte Aprikosen.

Freitag: Gemüsesuppe, Spargel, Heringskoteletts, Kartoffeln, Nudelpudding.

Sonnabend: Pilzsuppe, Beefsteaks, Bratkartoffeln, Gurkensalat, Kompott aus getrockneten Feigen.

Unsere Hausfrauen

kaufen am billigsten und besten ein bei

P. IGNATOWICZ,

Bevilauer-Strasse 118 — Telephon 615
Wein, Kolonialwaren- u. Delikatessen-Handlung.